Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. DEZEMBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 52

Weihnachtsbotschaft Papst Pauls VI.

Am 22. Dezember 1966, um 20.00 Uhr, richtete Papst Paul VI. seine Weihnachtsbotschaft an die Welt, die vom Vatikansender und vielen Radiostationen übertragen wurde. Die Weihnachtsbotschaft hat folgenden Wortlaut, der uns durch die KIPA aus Rom vermittelt wurde:

Brüder, Söhne, Freunde, ihr Menschen alle, die ihr zuhört!

Einmal mehr wollen wir, anläßlich dieser Weihnacht 1966, mit aller Schlichtheit in euren Herzen den Hymnus der Engel aufklingen lassen, der zwischen Himmel und Erde in der seligen Nacht erklang, da aus Maria, der Jungfrau, in Bethlehem der Welterlöser geboren wurde, unser Herr Jesus Christus. Wer erinnert sich nicht der wohlbekannten Weise: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen die gutens Willens sind.» Wir wiederholen euch diesen Jubelruf als fruchtbares Thema der höchsten und wahrsten Gedanken, die gelegentlich der Wiederkehr dieses Festes im Geist derer aufsteigen müssen, die um die höchsten Dinge wissen und sich der obersten Pflichten der größten Nöte der Menschheit bewußt sind.

Die Ehre Gottes und der Frieden für die Menschen sind heute und immer die beiden Angelpunkte, nach denen sich unsere Geschicke richten, um die sie kreisen. Und sie sind die höchsten Gaben, die das Christfest uns verspricht, ja uns beschert. Laßt euch nicht verdrießen, die ihr euch Sorge macht, haltet es nicht für überflüssig, ihr Menschen, die ihr den Glauben habt, mit aller Geistesenergie zurückzukommen auf den unaustilgbaren Gedanken an Gott: an Gott, Geheimnis und lebendige Wirklichkeit, an Gott, Licht und Ursprung aller Ordnung und aller Weisheit, an Gott, Born alles Daseins und tiefster Grund aller wissenschaftlichen und sittlichen Gesetze, an Gott, die unauswechselbare Mitte unseres Lebens, an Gott, unauslöschliche Güte, immer wach zur Antwort auf unser demütiges Sprechen in der Erfahrung des Alltags.

Wir wollen wiederholen, was wir schon anderwärts gesagt haben: wir müssen auf der Hut sein vor der Gefahr moderner Abgötterei. Heute ist der Mensch versucht, sich selbst anzubeten, sich zum höchsten Ziel nicht nur des Denkens und der Geschichte, sondern des Wirklichen schlechthin aufzuwerfen, im Glauben, er könne aus sich, mit seinen Kräften allein, in Wahrheit Fortschritt und Heil erreichen. Mit andern Worten: er versucht, allein seine Ehre anzustreben, nicht die Ehre Gottes. Diese erschreckende und verhängnisvolle Verschiebung der Achse des menschlichen Lebens vollzieht sich offen vor unsern Augen: die theoretische Gottesleugnung wird zur praktischen, bislang begrenzt auf wenige Denker wird sie zum Mythus der Massen. Anstelle des Schul-Atheismus rationalistischer Prägung tritt die Gottesleugnung der materialistischen Gesellschaft. Ein falsch verstandener Humanismus steht im Begriff sich zu verfestigen, durch und durch ichbezogen, weil jeder Erkenntnis und Liebe Gottes gegenüber verschlossen, tief innerlich voller Unruhe und zum Umsturz führend, weil verschlossen gegenüber dem Licht und der Hoffnung Gottes.

Der Mensch ist ein Wesen, seiner ganzen Anlage nach darauf hingeordnet, die Grenzen seiner selbst zu übersteigen. Er ist ein Wesen auf Gott hin entworfen und seinem ganzen Sein nach auf Gott hin ausgerichtet. Wird dieser grundlegende Bezug bestritten, dann bildet nicht mehr das strahlende Geheimnis der Menschwerdung Gottes — das Weihnachtsgeheimnis — das Fest der Freude und des Friedens für unser Leben, sondern das finstere Geheimnis des Menschen, der sich selbst zum Gott macht, wird das Drama sein, das uns bedroht und Zusammenbrüche ohne Ende in sich birgt.

Zurück, ihr Menschenbrüder, zu dem Tag, an dem mit der Geburt Christi die Lebensbeziehungen — und was für welche! — wieder hergestellt wurden zwischen der Gottheit und der Menschheit. Zurück zum demütigen und edlen religiösen Bemühen der Suche nach Gott, des Glaubens an Gott, der Liebe zu Gott: das wird für uns die erste Weihnachtsfreude sein, auch selbst die Ehre

Zum Jahre des Heiles 1967

wünschen wir allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Organs die Gnade und den Frieden des menschgewordenen Gottessohnes

Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung

AUS DEM INHALT:

Weihnachtsbotschaft Papst Pauls VI.

Der Neujahrsgruß des Bischofs

Das «Regolamento» der Bischofssynode veröffentlicht

Die älteste theologische Fakultät Westfalens wieder errichtet

Ökumenische Initiativen

Zur moralischen Diskussion über die Ehe

Ordinariat

Kampf um die Priesterseminare in Polen

Neue Bücher

Gottes singen zu dürfen als feierlichen Hymnus der Welt, als Lied aus persönlichem Inneren. Und es wird dann die zweite Weihnachtsfreude unser sein, die zweite Gabe, die des Friedens. Es könnte den Anschein haben, als erübrigte es sich, vom Frieden zu sprechen, so sehr ist dieses Wort in aller Munde, und die Fragen, die sich daran knüpfen, werden allenthalben besprochen und finden weitesten Anklang. Aber überflüssig ist es zu dieser Stunde nicht. Ruft uns doch das heutige Fest dieses Wort in Erinnerung, das köstliche und königliche Wort vom Frieden, und zwar spricht es davon in seiner Art, die uns nicht nur den köstlichen Klang vernehmen, sondern auch seinen tiefen Sinn erschauen läßt. Und so verpflichtet es uns, jeweils zu Weihnachten, uns über den wahren Sinn des Friedens wieder klar zu werden: er ist nach der bekannten Definition des heiligen Augustinus die Ruhe in der Ordnung, das heißt, ein Widerschein von Dingen, die im Einklang stehen mit der Gerechtigkeit, mit der Idee vom ewigen Gottesgesetz.

Bei diesem unserm aufmerksamen Bemühen, das als unsere fromme Huldigung vor dem Geheimnis der Weihnacht gelten mag, gewahren wir unschwer die Vielzahl an Bedeutungen, deren Träger dieses Wort vom Frieden ist. Es sind genauso viele als es Begriffe von Ordnungen gibt, auf die man es bezieht. Wir werden feststellen, daß der Friede kein ursprunghaftes Gut ist, sondern ein Gut, das sich aus einem andern ergibt, ein abgeleitetes Gut, das ein ihm vorgegebenes Gut voraussetzt und erfordert, die Ordnung, die Gerechtigkeit und das harmonische Zusammenspiel der Dinge. Wir werden gewahr werden, wie der Friede, durch sich nicht beständig und nicht bleibend ist, wenn die Ordnung, der er den Namen gibt, ihrer Natur nach in Bewegung und in Fluß befindlich ist, was ja gerade von der menschlichen, besonders aber von der gesellschaftlichen Ordnung gilt. Und wie man den Frieden auf dieser Welt nicht selig genießen kann, ihn vielmehr schaffen und erkämpfen und verteidigen muß. Wir werden weiterhin gewahr werden, wie sich der Friede von einem andern Frieden herleitet, ebenso wie aus einer gegebenen Ordnung eine andere hervorgeht. So möge in der ersten Wiederherstellung der Ordnung zwischen Gott und den Menschen, der grundlegenden Ordnung, der eigentlichen Weihnachtsordnung, jede andere Ordnung im menschlichen Bereich ihren Quellgrund finden. Aus dem Frieden mit Gott folgt der des Herzens in seinen innern Stürmen, und dazu der der Herzen in ihrem gesellschaftlichen Zusammenleben.

Bei solchem Nachsinnen über den Frieden, in dieser geschichtlichen Stunde, können wir nicht umhin, die Feststellung all derer, die ein Gespür für die wirkliche Lage der Menschheit haben, uns zu eigen machen: was heute in der Welt fehlt, ist die Sicherheit! Im gleichen Maß mit dem Voranschreiten der modernen Gesellschaft auf dem Weg ihrer Errungenschaften bemächtigt sich ein Gefühl umfaßender Bangnis der Herzen der Menschen. Je weiter sie auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik vorstoßen, um so mehr wächst das gegenseitige Mißtrauen. Je mehr sie besitzen, um so weniger fühlen sie sich sicher. Und diese Einsicht in die Unsicherheit der Dinge und des gegenwärtigen Lebens, die uns Ansporn sein sollte, die Herzen dem Ewigen zuzuwenden, führt statt dessen bei vielen zu der innern Angst, die am Sinn und Wert der menschlichen Existenz verzweifeln läßt.

Warum das? Weil der Mangel an Sicherheit in erster Linie von einer ständigen und wachsenden Gefahr erzeugt wird, einer wirklichen Gefahr, einer weltumspannenden Gefahr, einer Gefahr, die infolge nicht zu meisternder Umstände uns unmittelbar vor den Abgrund führen kann. Wir alle wissen, welch eine vernichtende Macht den Menschen heute zu Gebote steht, und wie manchmal diese Macht Anlaß zu gegenseitiger Überbietung, zu Selbstsicherheit und stolzer Überhebung wird. So viele Freiheiten sind schon errungen worden zum Besten der Würde der Menschen und zugunsten seiner vollen Persönlichkeitsentfaltung, aber, die Freiheit von Furcht ist weder wirksam angestrebt noch erreicht worden. So viele Verbindungen sind schon zwischen den Völkern geknüpft worden, Beziehungen technischer, kaufmännischer, kultureller und politischer Art, noch aber ist das Band der Brüderlichkeit zwischen den Menschen, ihren Klassen und ihren Nationen nicht hinreichend gefestigt, noch ist gegenseitige Achtung, Wertschätzung, Zusammenarbeit und Liebe nicht hinreichend gefördert. Im Gegenteil, noch bestehen Gegensätze und Kämpfe, die das gegenwärtige Gemeinschaftsleben in seiner Beständigkeit bedrohen.

Dabei verdichtet sich die Aufmerksamkeit der Welt und auch die unsrige auf den noch immer währenden Kriegszustand in Vietnam. Dieser Krieg erweist sich als bezeichnend, verhängnisvoll und bedrohlich in einem, ist er doch zugleich ideologischer, gesellschaftlicher und militärischer Art, spielt er sich doch ab an einer für das Gleichgewicht der Völker entscheidender Stelle, steigert sich in ihm doch dauernd das Maß an Gehässigkeit, an aufgebotenen Mitteln, an angerichtetem Schaden, ist er doch für die größten Nationen der Welt von einem Interesse, das sie selber mithineinzuziehen droht.

Überdies scheint dieser Krieg noch einen andern bezeichnenden Aspekt zu haben: seine Fortsetzung hängt nicht so sehr von einer schicksalshaften Verkettung von Ursachen ab — wie in so vielen andern Fällen der Kriegsgeschichte — als vielmehr von Willen der Menschen, die in ihn verwickelt sind: es genügte, daß sie den Willen hätten, gleichzeitig auf beiden Seiten, und der Krieg wäre zu Ende, die Furcht vor großen Bränden wäre beruhigt, die Ehre der Kämpfenden wäre gewahrt. Hoffnung und Frieden würden in der Welt neu aufleben und das Bewußtsein der Menschheit von ihrer großen Pflicht, der Verpflichtung zu allumfassender Brüderlichkeit hätte einen beglückenden Fortschritt gemacht.

Die Waffenruhe, die beide Teile aus hochherzigem freiem Entschluß für das nahende Weihnachtsfest angekündigt haben, hat die Welt mit Bewunderung und Freude erfüllt. Wir selber wollen den Ausdruck unserer Genugtuung und freudigen Zustimmung wiederholen. Jetzt geht die Erwartung dahin, daß beide kämpfenden Teile diese Waffenruhe verlängern und man von der Kampfpause zu ehrlichen Verhandlungen gelangen möge: dem einzigen Weg, einen Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit zu erreichen.

Hier zeigt sich wieder einmal der strategische Punkt dieser schmerzlichen und widerspruchsvollen Lage: das Menschenherz. Der gute Wille hat den Schlüssel zum Frieden in Händen. Die Schwierigkeit liegt in der Tatsache, daß dieser Schlüssel von den verantwortlichen Männern beider Fronten gleichzeitig zu handhaben ist. Diese ehrliche und wirkliche Gleichzeitigkeit müßte das Wunder Weihnacht sein!

Wir wollen es noch für möglich halten: dieses Wunder des guten Willens. Wir bitten darum, in aller Achtung und Dringlichkeit beide kämpfenden Seiten und alle, die der einen oder andern Seite Beistand leisten. Mit diesem Bemühen um Frieden, von dem wir wünschen, es wäre eine Vorahnung noch anderer größerer Fortschritte in der Entwicklung der Brudergesinnung der Menschheit, entbieten wir unsern Weihnachtswunsch dem vietnamesischen Volk und dann allen Völkern der

Der Neujahrsgruß des Bischofs

Geliebte Diözesanen,

Vom Bischof einer Großstadt lese ich, daß er sein Hirtenwort an die Gläubigen ins Haus tragen läßt. Die große Diözese Basel ermöglicht es mir nicht, desgleichen zu tun. Von der Verkündigungsstätte aber unserer Kirchen möchte ich zum Jahresbeginn 1967 doch Euch allen in enger Verbundenheit und Freundlichkeit nahe sein.

So fasse ich meine Neujahrswünsche in die Worte «*Verbundenheit* und *Freundlichkeit*» zusammen. Verbundenheit und Freundlichkeit waren Sinn und Sein des Weihnachtsfestes, dessen Oktavtag der christliche Neujahrstag ist. Denn «erschienen ist uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, des Erlösers». Erschienen ist der Emmanuel, der «Gott mit uns» in der Menschenfreundlichkeit des Kindes.

Engste *Verbundenheit* mit der Menschenfreundlichkeit Christi wünsche ich Euch das ganze Jahr hindurch. Auch das liturgische Kirchenjahr will uns ja die Verbundenheit mit Ihm schenken, Verbundenheit im wahren Glauben, im starken Gottvertrauen, in treuer Liebe und reicher Freude, auf daß wir Ihm dienen alle Tage, mit Ihm eins seien wie Er mit dem Vater eins ist. Durch Ihn und in der Verbundenheit mit Ihm wünsche ich Euch treue und friedliche Verbundenheit untereinander, in der Familie, auf den Arbeitsplätzen, in Euern Pfarreien und Gemeinden.

Freundlichkeit ist die Sprache und die Hüterin, das Klima der Verbundenheit. Freundlichkeit ist das Aufleuchten des inneren Wohlwollens, um so wertvoller als dies aus christlich gläubiger Seele strömt. Wir grüßen alle jene, die in ihrer Gemeinschaft und Umgebung das Klima der Freundlichkeit schaffen, und wir beglückwünschen alle, die im Klima der Freundlichkeit leben, arbeiten und sich erholen können. *Auch danken wir* allen denen, die sich freundlich mit uns verbunden fühlen, dem Reiche Gottes zum Gedeihen. Dafür segne Euch Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen!

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Erde, allen internationalen Institutionen zur Förderung der Eintracht und des Fortschritts der Nationen.

Einen besondern Grußwunsch richten wir an die uns so nahestehende Jugend. Sie möge die geraden Wege ihrer Ausrichtung auf die wahren Lebenswerte suchen und finden und es verstehen, sie in der neuen Generation zu Ehren zu bringen.

Dann gilt unser Gruß euch, Brüder im Bischofsamt, euch Priestern und Ordensleuten, euch allen Gläubigen des Gottesvolkes. Und allen christlichen Heimstätten, allen Werken christlicher Hilfeleistungen, allen Kirchen- und Pfarrgemeinden der Welt und den noch von uns getrennten christlichen Brüdern wünschen wir frohe Weihnacht, in Christus unserm Erlöser und unserm Herrn. In seinem heiligsten Namen spenden wir allen, die uns hören, ja allen Menschen insgesamt, unsern Apostolischen Segen.

Das «Regolamento» der Bischofssynode veröffentlicht

Im «Osservatore Romano» Nr. 296 vom 24. Dezember 1966 wurde der lateinische Text des «Regolamento» der Bischofssynode veröffentlicht. Der Papst hat diese Geschäftsordnung unter dem Datum vom 8. Dezember 1966 gebilligt. Die Bischofssynode hatte er mit dem Motu proprio «Apostolica sollicitudo» vom 15. September 1965 errichtet. Papst Paul VI. wird die Bischofssynode erstmals auf den 29. September 1967 in den Vatikan berufen. Sie soll bis zum 24. Oktober oder auch länger dauern. (Red.)

Die Geschäftsordnung der Bischofssynode teilt sich klar in drei Teile auf. Der erste handelt von den Rechten des Papstes, von den Mitgliedern und Organen der Synode; der zweite Teil enthält allgemeine Normen über die Einberufung, Kleiderordnung, die Präzedenz, das Secretum, die Sprache, die Behandlung der Akten und die Abstimmung der Synode. Der dritte Teil schließlich enthält die Normen für die Verfahrensweise bei den Sitzungen der Synode.

Artikel 1 zählt nochmals die Rechte des Papstes auf, wie sie im Motu proprio vom 15. September 1965 schon dargelegt sind. Dem Papst allein steht es zu, die Synode einzuberufen, den Versammlungsort zu bestimmen, die Wahl der Mitglieder zu bestätigen, die zur Diskussion stehenden Probleme festzulegen, die Tagesordnung aufzustellen und persönlich oder durch einen Vertreter den Vorsitz zu führen sowie über die Beschlüsse der Synode zu entscheiden. Artikel 2 und 3 sprechen von der Ernennung und von den Vollmachten und Aufgaben des Vorsitzenden der Synode. Art. 4 hält noch einmal fest, daß die Synode als Generalversammlung, als außerordentliche und als besondere Versammlung einberufen werden kann, und der folgende Artikel bestimmt, wie sich diese drei verschiedenen Formen der Synode zusammensetzen. Die Generalversammlung behandelt solche Themen, die ihrer Natur und ihrer Bedeutung nach das Votum des gesamten Episkopats erfordern. Die außerordentliche Versammlung der Synode soll Fragen von allgemeinem Interesse für die Kirche schneller definieren helfen. Die besondere Versammlung schließlich ist zuständig für die wichtigsten Probleme der Kirche in einem bestimmten Land oder in einer bestimmten Region.

Artikel 6 stellt die Normen für die Wahl der Mitglieder der Synode auf. Unter anderem wird bestimmt, daß die Präsidenten der Bischofskonferenzen die Namen der von der Konferenz gewählten Mitglieder der Synode mindestens zwei Monate vor ihrem Zusammentritt mitteilen müssen.

Die Geschäftsordnung sieht ferner die Einrichtung von Studienkommissionen vor, wenn sich ein vertieftes Studium bestimmter Themen als nötig herausstellt. Desgleichen wird bestimmt, daß der Papst zu Beginn jeder Synoden-Sitzungsperiode eine dreiköpfige Kommission einsetzt, die als Gerichtshof für eventuelle Klagen fungiert. Artikel 11 spricht von den Aufgaben des ständigen Generalsekretärs der Synode, der vom Papst ernannt wird. Für jede Sitzung der Synode wird darüber hinaus ein Sondersekretär bestellt, der ebenfalls vom Papst ernannt wird und dessen Auftrag mit Abschluß der Sitzung erlischt.

Der zweite Teil bringt unter anderem folgende allgemeine Normen: alle Mitglieder der Synode sind verpflichtet, über die Vorbereitungsakten und die Arbeiten der Synode selbst Stillschweigen zu bewahren; das gilt insbesondere für die Abstimmungen und die Beschlüsse. Die Sprache der Synode ist das Latein. Alle Akten und Dokumente werden durch das Generalsekretariat gesammelt und verteilt. Die Agenda jeder Session der Synode soll möglichst sechs Monate vor ihrem Beginn den Bischofskonferen-

zen übersandt werden, damit diese genügend Zeit haben ihre Stellungnahmen vorzubereiten. Mit Zustimmung des Papstes können in der Synode Abstimmungen durchgeführt werden. Geht es darum, ein Schema ganz oder teilweise zu approbieren, dann wird mit der dreifachen Formel (placet, non placet, placet iuxta modum) votiert, bei allen anderen Abstimmungen gibt es nur ja oder nein. Die Abstimmungen werden in der Regel schriftlich durchgeführt, doch kann der Präsident auch eine andere Abstimmungsart bestimmen. Zur Approbation eines Schemas ist die Zweidrittelsmehrheit erforderlich, zu seiner Zurückweisung genügt jedoch die einfache Mehrheit.

Im dritten Teil der Geschäftsordnung, der die Verfahrensweise festlegt, wird unter anderem gesagt, daß der Papst für jede Synode einen Bischof als Relator bestimmt, der zu Beginn der Synode ausführlich und eingehend über das zu behandelnde Thema referiert. Die Diskussionsordnung entspricht im Wesentlichen jener des Zweiten Vatikanischen Konzils. *KIPA*

Die älteste theologische Fakultät Westfalens wieder errichtet

PADERBORN ERHIELT DEN ALTEN RANG EINER UNIVERSITÄTSFAKULTÄT

Am vergangenen 15. November feierte die Philosophisch-Theologische Hochschule zu Paderborn den 350. Jahrestag der Gründung der Academia Theodoriana. Ein besonderer Glanz lag auf dieser Jubiläumsfeier. Mit ihr wurde gleichzeitig die Erhebung der Philosophisch-Theologischen Hochschule zur Päpstlichen Theologischen Fakultät gefeiert, die mit der Rektoratsübergabe verbunden war. Ein geschichtlicher Rückblick auf die Schicksale der vor 350 Jahren gegründeten Universitätsfakultät und die Gründe die in unsern Tagen zu ihrer Wiedererrichtung geführt haben, ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich.

Der tatkräftige Fürstbischof von Paderborn, Theodor von Fürstenberg (1585—1618), hatte nicht nur das Bistum und das Hochstift für den katholischen Glauben wieder gewonnen. Er gründete 1614 auch eine Universität in Paderborn mit zwei Fakultäten: Philosophie und Theologie. Sie war die älteste Universität auf westfälischem Boden. Ihre Leitung übertrug der Fürstbischof den Jesuiten, denen er 1612 auch das Gymnasium übergeben hatte. Die Universitätsstiftung Theodors von Fürstenberg wurde am 2. April 1615 durch Papst Paul V. bestätigt. Kaiser Matthias stattete sie mit allen Vergünstigungen aus, die den damaligen Universitäten in Heidelberg, Tübingen, Freiburg im Breisgau, Ingolstadt usw. zustanden.

Die Academia Theodoriana, wie die Paderborner Universität nach ihrem Stifter hieß, wurde in der Gegenreformation zu einem Stützpunkt des alten Glaubens. Sie erfreute sich bald eines großen Ansehens. An ihr studierten u. a. Hermann Busenbaum († 1668), der große Moraltheologe des Jesuitenordens und der hervorragende Mathematiker und Philologe Athanasius Kircher (1680). An der Paderborner Akademie lehrten kurze Zeit auch Friedrich Spee, der Verfasser der bekannten Cautio criminalis (1631) sowie Bartholomäus Des Bosses, der die Theodizee des Philosophen Leibniz in das Lateinische übersetzte, der ihn dafür mit hohem Lob bedachte.

Als der Jesuitenorden 1773 durch Papst Klemens XIV. aufgehoben wurde, übten die bisherigen Professoren als Weltgeistliche ihre Tätigkeit aus. Fortan war der Fürstbischof von Paderborn als Großkanzler der Universität zuständig. Trotz der großen Säkularisation von 1803 blieb die Universität weiterbestehen. Erst der preußische König Friedrich Wilhelm III. hob sie 1818 mit einem Federstrich auf. Im Zuge der bürokratischen «Konzentration», die sich über die historischen Überlieferungen hinwegsetzte, wurden die theologischen Fakultäten von Paderborn, Duisburg und Münster zugunsten der neuen Universität in Bonn «gestrichen».

Hätte nun die Stiftung Fürstenbergs nach dem Gewaltakt des preußischen Königs nicht mehr weiter leben dürfen? In Paderborn war man anderer Meinung. Die vom Staat «gestrichene» theologische Fakultät wurde als Philosophisch-Theologische Lehranstalt weiter geführt, die der Obhut der Bischöfe von Paderborn anvertraut war. Der Kulturkampf brachte neue Eingriffe von Seiten Preußens. Bismarck wollte auch die einstige Academia Theodoriana der Paderstadt unter die Aufsicht der Regierung stellen. Doch der damalige Bischof Konrad Martin († 1879) wehrte sich dagegen. Da ließ der Staat die Hörsäle in Paderborn schließen. Der mutige Oberhirte wurde eingekerkert und 1875 von der staatlichen Macht als Bischof abgesetzt.

Als der Kulturkampf verebbt war, wurde in Paderborn die Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. An der Theologisch-Philosophischen Hochschule, wie die Lehranstalt nach dem Kulturkampf hieß, wirkten in den letzten Jahrzehnten hervorragende Lehrer. Es sei nur erinnert an den bekannten Dogmatiker Bernhard Bartmann († 1938), dessen Lehrbuch das seinerzeit meistverbreitete im deutschen Sprachraum war und an den Alt-Testamentler Norbert Peters († 1937). In den letzten Jahren verlor Paderborn zwei hervorragende Theologen durch den Tod: den Dogmatiker Johannes Brinktrine, der kurz vor seinem Tod den 8. Band seines großen Lehrbuches der Dogmatik vollendet hatte und den Kanonisten Joseph Wenner, der sich um das Kirchen- und Ordensrecht, vor allem nach der praktischen Seite hin verdient gemacht hatte.

Durch die 1909 gegründete Zeitschrift «Theologie und Glaube», die von den Paderborner Professoren herausgegeben und redigiert wird, hat sich die Akademie ein in weiten Kreisen angesehenes wissenschaftliches Organ geschaffen. In den letzten Jahren ist die Philosophisch-Theologische Akademie Paderborn vor allem durch das Johann-Adam-Möhler-Institut für Konfessions- und Diasporakunde in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Es wurde 1957 ins Leben gerufen. Präsident des Institutes ist der Erzbischof von Paderborn, Kardinal Lorenz Jaeger. Vorsitzender des Beirates ist Bischof Volk von Mainz. Als Direktor des Instituts waltet der gegenwärtige Rektor, Prof. DDr. Eduard Stakemeier, dem ein bewährter Stab von Mitarbeitern zur Seite steht.

So besaß die Paderborner Akademie alle Voraussetzungen, um wieder in den alten Rang als Universitätsfakultät eingesetzt zu werden. Aber bis man so weit war, mußten etliche Schwierigkeiten überwunden werden. Die Bemühungen, die päpstliche Verleihung des Fakultätsranges zu erhalten, setzte schon in den Zwanziger Jahren ein. Die Verhandlungen wurden 1933 zu Beginn der Hitlerherrschaft unterbrochen, da Rom die Entscheidung infolge der politischen Veränderungen zurückhielt. Zwei Jahrzehnte später wurden die Bemühungen in Rom wieder aufgenommen. Paderborns Oberhirte, Kardinal Jaeger, stand seiner Akademie mit Rat und Tat zur Seite. Das Zweite Vatikanische Konzil, an dem die große Erzdiözese durch mehrere Theologen vertreten war, bot die Gelegenheit, das Gesuch bei den zuständigen römischen Stellen erneut vorzubringen. Die vereinten Schritte führten schließlich zum Erfolg.

Aber auch mit den staatlichen Instanzen mußte verhandelt werden. Die vorbereitenden Gespräche wurden im

vergangenen Februar in Düsseldorf geführt. Sie endigten damit, daß sich der Staat bereit erklärte, das Promotionsrecht zu bestätigen, wenn es von Rom verliehen würde. Das ist nun inzwischen geschehen. Am 11. Juni 1966 unterzeichnete Kardinal Pizzardo, der Präfekt der Kongregation der Seminare und der Universitätsstudien das Dekret, wodurch die Paderborner Philosophisch-Theologische Akademie zur Theologischen Fakultät erhoben wird und dadurch das Recht erhält, die akademischen Grade zu verleihen. Damit hat die Academia Theodoriana, die vor 350 Jahren durch einen Kirchenfürsten der Gegenreformation gegründet worden war, ihren alten Platz und Rang unter den katholischen theologischen Fakultäten Deutschlands zurückerhalten.

Das Beispiel der Paderborner Theologischen Hochschule zeigt, daß geschichtliche Kräfte, gepaart mit privater Initiative noch heute stark genug sind, ein hohes Ziel zu erreichen. Große Aufgaben harren der wiedererrichteten theologischen Fakultät in der Paderstadt. Sie sind im päpstlichen Dekret mit den Worten umschrieben:

«Es soll der Fortschritt der kirchlichen Studien, wie er unserer Zeit angemessen erscheint, gewährleistet werden. Es soll deshalb für Lehrstühle gesorgt werden, die sich mit den verschiedenen christlichen Konfessionen beschäftigen, mit dem Studium der nichtchristlichen Religion, mit der Religionspsychologie und Religionsphilosophie, mit der Literatur wie mit der Volkskunde. Es soll dabei mit philologischer und historischer Methode gearbeitet werden und all das gelehrt werden — einschließlich der Völkergeschichte und der Kulturen der Völker Asiens und Afrikas —, was die Menschen und Völker unserer heutigen Zeit fordern, entsprechend den Ermahnungen der Enzyklika ‚Ecclesiam suam' wie des II. Vatikanischen Konzils.»

Wir sind überzeugt, daß die neue Fakultät mit Elan an diese Aufgaben herangehen wird. Die Tradition der Academia Theodoriana bürgt gleichzeitig dafür, daß die Paderborner Fakultät im gleichen Geist geführt werden wird, der sie seit den Tagen ihrer Gründung ausgezeichnet hat.

Johann Baptist Villiger

Ökumenische Initiativen

Zur Allgemeinen Gebetsmeinung für Januar 1967 kat Kardinal Bea, der Vorsitzende des Sekretariates der Einheit, persönlich eine Erläuterung geschrieben. Wir halten uns an seine Ausführungen.

Die großen Initiativen

1. Die großen Begegnungen. Angefangen haben die Kontakte mit dem «Höflichkeitsbesuch» des damaligen anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, Dr. Fisher, beim Römischen Papst. Seit diesem Besuch im Dezember 1960 — er war ein historisches Ereignis — folgten neue Initiativen, Reisen, Besuche. Von größter Bedeutung war der Entscheid Papst Johannes XXIII., Beobachter der Kirchen oder nichtkatholischer kirchlicher Gemeinschaften zur Teilnahme am Konzil einzuladen. An der ersten Konzilssession nahmen 49 Beobachter teil. Die Zahl steigerte sich bis zur vierten Session auf 103 Beobachter, die 29 Kirchen, Gemeinschaften oder Kirchenbünde vertraten. Dann folgte die außerordentlich bedeutsame Begegnung Papst Paul VI. mit dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras im Heiligen Land, die sehr viel zur Verbesserung des Klimas unter den Christen beigetragen hat. Das letzte große Ereignis dieser Reihe war der Besuch von Dr. Michael Ramsey, anglikanischer Bischof von Canterbury und Primas von ganz England, beim Heiligen Vater. Dieser Besuch fand im März 1966 statt. Der Erzbischof vertrat die anglikanische Gemeinschaft, d. h. mehr als 300 anglikanische Diözesen der ganzen Welt.

Diese Besuche und Initiativen brachten nicht nur stets neue Kontakte mit sich. Sie hatten auch zur Folge, daß gemischte Kommissionen geschaffen wurden: eine zwischen der katholischen Kirche und dem Weltrat der Kirchen; eine zweite zwischen der katholischen Kirche und dem Weltbund der Lutheraner; eine dritte zwischen der katholischen Kirche und der Anglikanischen Gemeinschaft, letztere als Folge der Begegnung von Dr. Ramsey mit Paul VI.

2. Aufgabe der Komitees. Sie haben eine dreifache Aufgabe. Die erste betrifft das Gespräch über die Lehre. Das «Dekret über den Ökumenismus» setzt ihm als Ziel:

«Man muß den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen. Dazu bedarf es notwendig des Studiums, das der Wahrheit gemäß und in wohlwollender Gesinnung durchzuführen ist. Katholiken die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben... Aus einem solchen Dialog kann auch klarer zutage treten, was die wirkliche Situation der katholischen Kirche ist. Auf diesem Wege wird auch die Denkweise der getrennten Brüder besser erkannt und ihnen unser Glaube in geeigneter Weise auseinandergesetzt» (n. 9).

Es handelt sich also nicht um einen Kompromiß, sondern um eine gegenseitige Kenntnis und um eine Vertiefung der Lehre (n. 11). Ein anderes Gebiet, mit dem sich die Komitees beschäftigen, ist die *praktische Zusammenarbeit.* Ausgangspunkt, der *Geist,* von dem sie getragen sein soll, ist der Wille, gemeinschaftlich das Zeugnis des gemeinsamen Glaubens zu geben, wie das Dekret ausführt:

«Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen, dreifaltigen Gott, an den menschgewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und im gemeinsamen Bemühen, in gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird» (n. 12). Dem Zeugnis des Wortes soll das Zeugnis der *Tat* folgen: «Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen, die ja mit dem Namen Christi ausgezeichnet sind» (n. 12).

Das *Tätigkeitsfeld* ist sehr weit. Das Dekret führt dazu aus:

«Das gilt sowohl für die Aufgabe, der menschlichen Person zu ihrer wahren Würde zu verhelfen, für die Förderung des Friedens, für die Anwendung des Evangeliums auf die sozialen Fragen, für die Pflege von Wissenschaft und Kunst aus christlichem Geiste wie auch für die Bereitstellung von Heilmitteln aller Art gegen die Nöte unserer Zeit wie gegen Hunger und Katastrophen, gegen Analphabetismus und die Armut, gegen die Wohnungsnot und die ungerechte Verteilung der Güter» (n. 12).

Als *Grund und Ziel* nennt das Dekret: «Bei dieser Zusammenarbeit können alle, die an Christus glauben, unschwer lernen, wie sie einander besser kennen und höher achten können und wie der Weg zur Einheit der Christen bereitet wird» (n. 12).

Die große Einheit

Die angeführten Aufgaben sind noch nicht der ganze Inhalt der ökumenischen Bewegung, sie sind nicht einmal das Wichtigste.

1. Innere Bekehrung. «Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne *innere Bekehrung.* Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit. Deshalb müssen wir vom göttlichen Geist die Gnade aufrichtiger Selbstverleugnung, der Demut und des geduldigen Dienstes sowie der brüderlichen Herzensgüte zueinander erflehen» (n. 7).

2. Verantwortung aller. «Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist

Sache der *ganzen* Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen» (n. 5). Der christliche Alltag ist nicht weniger wichtig für die Einheit als die theologischen und geschichtlichen Studien!

3. Die Wirkung. Daraus ergibt sich auch klar, welches die Quelle der Kraft und der Wirksamkeit der Bewegung zur Einheit in Christus ist: die Heiligkeit des Lebens. Sie muß sich auswirken in einer *neuen Sicht* der nichtkatholischen Brüder in Christus:

«Nichtsdestoweniger sind sie durch den Glauben in der Taufe gerechtfertigt und Christus eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt» (n. 3).

Eine Folge davon ist die Achtung, ja die wahre und tiefe *christliche Hochschätzung,* die wir den Brüdern im Herrn schulden. Sie muß sich verwirklichen vor allem im brüderlichen Interesse und in der Suche nach der gegenseitigen Annäherung (n. 4). Den größten Dienst erweisen wir durch das Zeugnis des *christlichen Lebens:*

«Deshalb müssen alle Katholiken zur christlichen Vollkommenheit streben und, ihrer jeweiligen Stellung entsprechend, bemüht sein, daß die Kirche, die die Niedrigkeit und das Todesleiden Christi an ihrem Leibe trägt, von Tag zu Tag geläutert und erneuert werde, bis Christus sie sich dereinst glorreich darstellt, ohne Makel und Runzeln» (n. 4).

Schwere der Aufagbe

1. Der Plan. Das Konzil hat den Rahmen für diese Initiativen und einen weitgespannten Plan für die ökumenische Aktion geschaffen. Er wird im sogenannten «Ökumenischen Direktorium» erklärt werden, wie es auch die Ausführungen des Konzils ergänzen wird. Es wird ferner Aufgabe derjenigen sein, die «der Heilige Geist zu Hütern bestellt hat, die Gemeinde Gottes zu weiden, die er sich durch sein eigenes Blut erworben hat» (Apg 20, 28), diesen Plan näher zu umschreiben und zu spezifizieren, d. h. der Bischöfe. Sie sind infolgedessen auch die Erstverantwortlichen für die Verwirklichung dieser Aufgabe, die man als den tiefen Wunsch des Herzens Christi, unseres Erlösers, bezeichnen darf.

2. Hindernisse. Dieser wunderbare Plan, ein Teil des «neuen Pfingsten» (ein Lieblingsausdruck Papst Johannes), offenbart nicht nur die Weite und Größe der Aufgaben. Er zeigt auch die Schwierigkeiten und die unzähligen und schwerwiegenden Hindernisse, die auf dem Weg zu seiner Verwirklichung erstehen. Das Konzil bekennt denn einfach:

«Darüber hinaus erklärt er seine Überzeugung, daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt» (n. 24). Was sollen wir da tun? Das letzte Wort des Konzils in bezug auf die Einheit der Christen beherzigen: «Darum setzt es seine Hoffnung gänzlich auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes. ‚Die Hoffnung aber wird nicht zuschanden: Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist' (Röm 5, 5)» (n. 24).

Johannes XXIII. sagte: «Am Tage des Gerichtes wird das Gewissen eines jeden einzelnen von uns nicht gefragt werden, ob es die Einheit bewirkt hat, sondern ob es für sie gebetet, gearbeitet und gelitten hat.» *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für den Januar 1967: Förderung aller Initiativen für die Einheit der Christen.

Zur moralischen Diskussion über die Ehe

EINE ÜBERSICHT ÜBER DIE NEUE EHELITERATUR

In den folgenden Hinweisen geht es nicht um einen erschöpfenden und vollständigen Bericht über die neue Eheliteratur. Zu einem großen Teil sind die Beiträge zur Klärung, Weiterentwicklung und Vertiefung der Lehre über Ehe und Familie nicht in Buchform, sondern als Artikel in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Diese werden hier nicht berücksichtigt. Neuerscheinungen in Buchform haben — mit wenigen Ausnahmen — die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils noch nicht ausgewertet. Manche Werke behandeln Teilaspekte der Ehe, für andere sind größere Zusammenhänge wichtig. Nach wie vor steht die Frage der Geburtenregelung im Vordergrund der Diskussion.

Sehr wertvoll ist das Buch von Georg *Scherer* «Ehe im Horizont des Seins» [1]. Wie schon der Titel angibt, geht es hier um ein neues Bedenken der menschlichen Sexualität und der ehelichen Gemeinschaft auf dem Hintergrund des Seins. Der Verfasser hebt die Einheit der Fragen nach dem Sinn des Seins und nach dem Sinn des Menschen als Person hervor. Der personale Charakter des Menschen kommt gerade in der Begegnung zwischen Mann und Frau in der Ehe besonders zur Geltung. Dieser personale Charakter, der in der ehelichen Liebe seine starke Ausprägung findet, muß aber auch besonders beachtet und gepflegt werden, wenn der Mensch der Gefahr der Verdinglichung entgehen will. Um das Ethos der Ehe auf der Grundlage des personalen Seinsverständnisses genügend zu begründen, legt der Autor im ersten Teil die metaphysisch-anthropologischen Grundlagen dar. Im zweiten Teil zeigt er dann den Sinn der ehelichen Liebe in ihrem personalen und leiblichen Vollzug auf. Das Buch wendet sich vor allem an Vertreter verschiedener Wissenschaften, die über die Ehe miteinander im Gespräch sind. Aber auch Seelsorger, Eheberater und Eheleute selber werden das Werk mit großem Gewinn lesen. Daß die Lektüre einige Anforderungen stellt, ist klar. Man muß aber kein Fachphilosoph sein, um den Ausführungen des Verfassers, der viele neue Einblicke vermittelt, folgen zu können.

Das kleine Büchlein von Friedrich *von Gagern* über das Wesen der menschlichen Geschlechtlichkeit [2], das zugleich die neue Reihe «Reflexion» eröffnet, bringt Gedanken, die der Verfasser im ersten Teil seines großen Werkes «Eheliche Partnerschaft» dargelegt hat. In übersichtlichen und stark gegliederten Formulierungen beschreibt von Gagern den Sinn der menschlichen Geschlechtlichkeit in ihrer Anlage und in ihrer Funktion. Die gedrängten und doch leicht verständlichen Aussagen gehören zum besten, was über das Thema geschrieben wurde.

Ein wichtiger wissenschaftlicher Diskussionsbeitrag zur Frage der Ehezwecke ist das Buch von H. *Doms,* «Gatteneinheit und Nachkommenschaft» [3]. Der Verfasser setzt sich vor allem mit einigen Thesen des bekannten Moraltheologen Joseph Fuchs, Professor der Moraltheologie an der Gregoriana (Rom), auseinander. Auf Grund neuer Erkenntnisse der Biologie, der Medizin, der Psychologie und der personalen Ethik geht Doms im ersten Kapitel der Frage nach, was als finis operis des ehelichen Aktes zu gelten habe. In differenzierten Analysen kommt er zum

---

[1] *Georg Scherer:* Ehe im Horizont des Seins. Zu einem neuen Verständnis der Sexualität. Driewer-Verlag, 1965, 242 Seiten.

[2] *von Gagern Fr. E.:* Vom Wesen menschlicher Geschlechtlichkeit. Band 1 der Reihe «Reflexion». Manz-Verlag, München, 1965, 72 Seiten.

[3] *Herbert Doms:* Gatteneinheit und Nachkommenschaft. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1965, 145 Seiten.

Schluß, daß dies nicht die procreatio prolis sein kann, sondern die lebendige Darstellung der ehelichen Zweieinigkeit (S. 24). Ausführlich legt der Verfasser dann die Ansichten verschiedener Moraltheologen und Kanonisten dar, die auf Grund mittelalterlicher Zeugungsbiologie andere Auffassungen über den finis primarius vertraten. Im letzten Kapitel ergänzt der Autor seine Darlegungen von der Bibel und von der Theologie her. Das Buch ist für die Diskussion über die Natur der Ehe und über die Geburtenregelung von großer Bedeutung. Weil es tief ansetzt und zur Klärung der Grundlagen beitragen will, steht es zwar nicht unmittelbar im Dienst der Seelsorge, sondern mehr im Dienst der theologischen Klärung.

Auch der Beitrag des flämischen Dominikaners W. *van der Marck,* «Liebe und Fruchtbarkeit» [4], dient dem gleichen Anliegen. Die Schrift, die im Original schon 1964 verfaßt wurde, berichtet zuerst über die Entwicklung der Diskussion in den letzten 12 Jahren. Dann setzt der Verfasser bei zwei grundsätzlichen Fragen an: beim menschlichen Handeln und seiner Struktur und beim Zusammenhang von Liebe und Fruchtbarkeit. Der Verfasser will zeigen, daß die bisherige Lehre von Ehezwecken und die moralische Beurteilung der verschiedenen Methoden der Geburtenregelung nicht als letzte Offenbarungswahrheit gelten kann. Das Buch ist wegen seiner Gründlichkeit als Diskussionsbeitrag zur Frage der Geburtenregelung sehr lesenswert.

Der Titel des kleinen Werkes von A. *Budik* [5] sagt selber, worum es geht. Das Buch nennt sich «eine Handreichung für die Seelsorge». Leider ist der Ton und die Art, wie manchmal argumentiert wird, nicht immer ein Dienst an der Sache. Budik beginnt mit einem «geschichtlichen Streifzug», der sehr summarisch ist. Dann folgt die kurze systematische Darstellung der traditionellen Lehre, anschließend werden die neuen Theorien erwähnt. Das letzte Kapitel bringt eine Zusammenfassung. Über das Thema existieren bessere und differenziertere Werke.

In eine andere Richtung als die letzterwähnten Werke weist das Buch des österreichischen Arztes J. *Rötzer,* «Kinderzahl und Liebesehe» [6]. Es ist kein moraltheologisches oder pastorales Werk, sondern eine praktische ärztliche Handreichung zur Anwendung der Zeitwahl-Methode. Das Buch ist aus einer reichen Praxis in engerer Zusammenarbeit mit vielen Ehepaaren und aus sehr großer Kenntnis wissenschaftlicher Literatur entstanden. So ist das Werk eine sehr gründliche und klare Anleitung zur Anwendung der Zeitwahl-Methode. Der Anhang, der als eigenes Heft dem Buch beigegeben ist, soll der Frau ganz praktische Hilfe leisten. Wo Voraussetzungen gegeben sind, kann das Buch viel helfen. Daß über die Methode der Zeitwahl nicht alle gleich urteilen, darf ebenfalls nicht verschwiegen werden. Der Autor behandelt also einen Teilaspekt des ehelichen Lebens von einem bestimmten Standpunkt aus, den der Verfasser mit Kompetenz und Überzeugung vertritt.

Es seien noch zwei Schriften erwähnt, die die Aussagen des Konzils stärker berücksichtigen. A. *Jäger,* der geistliche Beirat des österreichischen Familienverbandes und ein erfahrener Familienseelsorger, stellt das Problem der Geburtenregelung in größere Zusammenhänge [7]. Sein Buch ist aus Artikeln im «Großen Entschluß» und aus Vorträgen von Seelsorgern, Ärzten und Ehepaaren entstanden. Der Verfasser bietet eine sehr gute Einführung in die Fragestellung, wie sie heute vorhanden ist, und zeigt die Richtungen an, in denen die Antworten gegeben bzw. gesucht werden. Die Grundlage für die ganze

[4] *W. van der Marck:* Liebe und Fruchtbarkeit. Aktuelle Fragen der Geburtenregelung. Herder-Verlag, Freiburg, 1965, 94 Seiten.

[5] *Alois Budik:* Wider den dreifachen Ehezweck. Eine Handreichung für die Seelsorge. Styria-Verlag, Graz, 1965, 97 Seiten.

[6] *Josef Rötzer:* Kinderzahl und Liebesehe. Ein Leitfaden zur Regelung der Empfängnis. Herder-Verlag, Wien, 1965, 99 Seiten.

[7] *Alois Jäger:* Liebe — Ehe, Kindersegen? Tyrolia-Kleinschriftenreihe. *Kirche und Welt.* Nr. 14. Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1966, 151 Seiten.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der «Neujahrsgruß des Bischofs» ist am 1. Januar 1967 in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Bischöfliche Verlautbarung über das Fasten- und Abstinenzgebot

In Abänderung der bisherigen Fasten- und Abstinenzordnung erlassen die schweizerischen Bischöfe folgende Bestimmungen, die am 1. Januar 1967 in Kraft treten:

1. Allgemeine Fast- und Abstinenztage sind der Aschermittwoch und der Karfreitag; an den andern Freitagen besteht kein Abstinenzgebot mehr.

2. Das Fastengebot verpflichtet vom erfüllten 21. bis zum Beginn des 60. Lebensjahres; das Abstinenzgebot verpflichtet vom erfüllten 14. Lebensjahr.

3. Die Buße und die Annahme des Kreuzes in der Nachfolge Christi ist ein Gebot des Herrn und bleibt daher bestehen.

Die schweizerischen Bischöfe bringen deshalb ihren Gläubigen die Pflicht in Erinnerung, alle Freitage des Jahres, vor allem aber die der Fastenzeit, zu Bußtagen zu gestalten, indem sie Werke der Abtötung, der tätigen Nächstenliebe, der Frömmigkeit verrichten, wobei die Wahl des Bußwerkes dem Einzelnen, der Familie oder der Gemeinschaft überlassen wird.

NB. Diese Bestimmungen gelten nicht für den Tessin.

Sitten, an Weihnachten 1966.

Das Sekretariat der Schweizerischen Bischofskonferenz

Firmreise im Kanton Aargau im Jahre 1967

Der Firmplan ist in Vorbereitung. Die Firmreise ist vorgesehen von Mitte April bis Mitte Juni. Vorausgenommen werden die Pfarreien Tägerig, Baden und Kirchdorf am 18. März. Täglich sind drei Firmfeiern vorgesehen und zwar um 8.00, 10.30 und 15.00 Uhr. Die Firmung wird immer — auch nachmittags! — in Verbindung mit der hl. Messe gefeiert. Der hochwürdigste Bischof feiert immer die erste dieser 3 hl. Messen, die zweite übernimmt der bischöfliche Begleiter und für die dritte hl. Meßfeier bestimmt der Pfarrer des Firmortes den Zelebranten. In Pfarreien, in denen die Zahl der Firmlinge 200 übersteigt, müssen eventuell zwei Firmfeiern vorgesehen werden. Diese Fälle möge man an das Ordinariat melden. Die Dekane des Kt. Aargau haben beschlossen, daß die Kinder, die im kommenden Frühjahr erstmals kommunizieren, noch nicht auf die Firmung vorbereitet werden sollen. Es ist vorgesehen, die nächstjährige Firmreise im Kapitel Frick zu beginnen und im Kapitel Muri zu beschließen.

Solothurn, den 21. Dezember 1966

Die bischöfliche Kanzlei

Betrachtung ist die personale Lebens- und Liebesgemeinschaft die in der Sakramentalität der Ehe ihre letzte Vertiefung erfährt. Ausführlich spricht Jäger über die Beweggründe und einzelne Methoden der Geburtenregelung und zeigt dann verschiedene Lösungsversuche auf, die über die Kasuistik hinausführen. Die letzten zwei Kapitel bieten wertvolle Hilfe allen, die ehrlich den Weg suchen. Wegen seines ausgewogenen Urteiles und wegen der ständigen Betonung der Ganzheit und der Liebe ist das Buch ein zuverlässiger Ratgeber für Seelsorger und Eheleute. In der weiteren Entwicklung wird man einige Akzente wohl noch deutlicher setzen können.

Das Buch von Jakob *David*[8] ist eine Art Kommentar zum Text der Pastoralkonstitution über Ehe und Familie. Der Verfasser hat seine Gedanken, die stark vorwärts drängen, schon vor der Annahme der Pastoralkonstitution durch das Konzil, in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. P. David will die Konstitution auch weiter deuten und konkrete Folgerungen ableiten. Zu diesem Zweck skizziert er die Entwicklung der Katholischen Ehelehre und bringt dann einige Wortmeldungen der Konzilsväter. Im Kommentar zum Konzilstext kommt er zum Schluß, daß für die moralische Bewertung des ehelichen Intimlebens eigentlich nur noch zwei Bedingungen festzuhalten sind:

1. der echte Wille zum Kind im Gesamtvollzug des ehelichen Lebens,
2. die echt persönliche Liebesbegegnung, die durch nichts beeinträchtigt werden darf. Der theologische Beitrag über Kirche und Naturrecht und der anonyme Artikel eines Moralphilosophen über die Geburtenregelung untermauern die bisherigen Darlegungen. Die Ausführungen von J. David sind ein mutiger Diskussionsbeitrag und beziehen eindeutiger Stellung oft auch dort, wo sich andere Autoren noch weniger klar aussprechen und wo das kirchliche Lehramt die Fragen noch offen läßt. Dem Seelsorger kann das Buch sehr gute Dienste leisten, obwohl es ihn von eigener Überlegung und Verantwortung nicht dispensiert.

Im Buch von Franz *Thoma*[9] handelt es sich um eine volkstümliche Schrift zur Abwehr der Tötung der Ungeborenen. Es ist viel Material zusammengestellt, meistens als Zitat verschiedener Autoren und Statistiken. Medizin und Rechtswissenschaft, Theologie und allgemeine christliche und menschliche Überzeugung werden gleichermassen berücksichtig. Die Schrift ist keine differenzierte wissenschaftliche Abhandlung, sondern mehr ein Appell an das Gewissen. Sie bringt viel Material zum ersten Faszikel der Arbeitsmappe der Katholischen Verbände «Geheimnis Mensch in seinem Werden».

Zum Schluß sei noch die Kleinschrift von Otto *Goldmann,* «Ehe — Geheimnis in Liebe»[10], erwähnt, die für Brautleute und Jungvermählte bestimmt ist. In lebendiger und persönlicher Sprache, oft in Form des Dialogs, behandelt sie die wichtigsten Fragen der Ehe im Rahmen der traditionellen Lehre. Das Heft eignet sich sehr gut für den Schriftenstand.

Alois Sustar

[8] *Jakob David,* SJ: Neue Aspekte der kirchlichen Ehelehre. Verlag G. Kaffke, Bergen bei Frankfurt, 1966, 119 Seiten.

[9] *Franz Thoma:* Um das Leben der Ungeborenen und ihre Mütter. Ein Appell an die Verantwortlichen. Verlag und Werk, Köln, 1964, 79 Seiten.

[10] *Otto Goldmann:* Ehe — Geheimnis in Liebe, Lahn-Verlag Limburg, 1965, 78 Seiten.

Kampf um die Priesterseminare in Polen

«Voll Unruhe und mit großem Schmerz» kündigen die polnischen Bischöfe in einem Hirtenbrief, der am 4. Adventsonntag, dem 18. Dezember 1966, in allen Kirchen Polens verlesen wurde, ihren Gläubigen an, daß «die Schulbehörden die Abberufung der Rektoren von sechs Seminaren verlangt und die Schließung weiterer vier Seminare angekündigt haben». Der Hirtenbrief trägt das Datum vom 13. Dezember; an diesem Tag hatte sich die polnische Bischofskonferenz in Warschau in einer außerordentlichen Sitzung mit den angekündigten Maßnahmen der Regierung beschäftigt. Auf dieser überraschend einberufenen Konferenz der Bischöfe wurde — dem Vernehmen nach — auch ins Auge gefaßt, die seit langem nicht mehr zusammengetretene Kommission anzurufen, die im Jahre 1957 zur Klärung strittiger Fragen zwischen Kirche und Staat in Polen gebildet worden ist.

In dem Hirtenbrief wird zunächst festgestellt, daß es sich bei den angekündigten Maßnahmen der Behörden «um den Beginn einer viel ausgedehnteren Aktion handelt, die in der Zukunft die heilige Kirche Polens ihres Priesternachwuchses berauben könnte». Mit dem Hirtenschreiben wolle der polnische Episkopat «auf die große drohende Gefahr aufmerksam machen, die über der Mission und der Existenz wie auch über der apostolischen Tätigkeit der heiligen Kirche Polens schwebt». Die Maßnahmen der Behörden seien ein Versuch, die exklusiven Rechte des Heiligen Stuhls, von dem die Priesterseminare abhängen, zu verletzen. Der Brief schließt mit der Ankündigung einer Pilgerfahrt der katholischen Jugend, ihrer Rektoren und ihrer Professoren zur Schwarzen Muttergottes auf dem Jasna Gora bei Tschenstochau und mit der Versicherung, daß «die polnischen Bischöfe bei den staatlichen Behörden wegen der Rechte der heiligen Kirche auf freie Erziehung ihrer künftigen Priester vorstellig sein werden».

Der Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, Weihbischof Choromanski, hatte bereits am 10. Dezember den polnischen Premierminister Cyrankiewicz in einem Schreiben gebeten, er möge sich dafür verwenden, daß die über den Priesterseminaren schwebende Drohung nicht verwirklicht werde. In diesem Schreiben hatte Choromanski auch darauf hingewiesen, daß «der eventuell auf diesem Gebiete entstehende Konflikt verhängnisvolle Folgen für die ganze Nation und für die Beziehungen der katholischen Kirche mit dem sozialistischen Lager auf Weltebene haben könnte». Choromanski hatte weiterhin geschrieben: «Wir werden vor keiner Maßnahme zurückweichen. Die eventuelle Aufhebung der Seminare wird die Opposition der katholischen Bevölkerung nicht nur Polens, sondern der ganzen Welt hervorrufen» und «könnte auch zu einem Gewissenskonflikt für die katholischen Bürger führen, und dies würde für den Heiligen Stuhl ein ernstes Hindernis für die Einleitung von Verhandlungen jeglicher Art bedeuten.»

Von Regierungsseite ist noch keine offene Stellungnahme erfolgt. Die Presse und andere Informationsmittel schweigen über die Angelegenheit. Es ist jedoch möglich, daß bald eine Antwort der Regierung auf die Stellungnahme der Bischöfe veröffentlicht wird.

Der Primas von Polen, Kardinal Stephan *Wyszynski,* hat vor kurzem einen Friedensappell an die staatlichen Behörden gerichtet. Gleichzeitig versicherte er aber, daß die Kirche in dem Streit um die Seminare nicht nachgeben könne. In seiner letzten Weihnachtspredigt in der Warschauer Kathedrale sagte Wyszynski: «Wir stehen auf dem Standpunkt, daß nur Priester wieder Priester ausbilden können und nicht die Beamten des Erziehungsministeriums oder des Amtes für religiöse Angelegenheiten oder vielleicht auch die Leiter der polizeilichen Sicherheitsbehörden.» Auch

in der Zeit der Teilung Polens habe man häufig Druck auf die Kirche ausüben wollen, um die Priester «preußisch oder russisch» zu erziehen, fuhr der Kardinal weiter. Die Kirche habe sich damit nicht einverstanden erklärt, «denn in diesen Dingen muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen». In anderen Angelegenheiten sei die Kirche bereit, «auf die Menschen zu hören, die uns legale Befehle geben».

(Nach Berichten der «Kathpreß» und DPA, zusammengestellt von J. B. V.

Im Dienste der Seelsorge

Zur Epiphanie-Kollekte 1967

(Mitget.) Das Epiphanie-Opfer ist als einmalige Sonderhilfe bestimmt für:

1. Bussigny (VD). Diese Diasporapfarrei wurde kürzlich von Renens, einer schwerverschuldeten Lausanner Vorortspfarrei, abgetrennt. Das Gottesdienstlokal für die 1800 Katholiken faßt deren gerade 100! — Wie zum Beispiel für die Schaffhauser, hat auch für die Katholiken der Waadt die Stunde der Gleichberechtigung immer noch nicht geschlagen! Bussigny benötigt eine Start- und Bauhilfe, die einer wirksamen «Mitgift» entspricht!

2. Nuolen (SZ). Ist eine der ältesten Pfarreien der March. Katholikenzahl: 300. Das zerfallende Gotteshaus muß durch ein bescheidenes neues ersetzt werden! Hilfe von auswärts tut angesichts der kärglichen Einkünfte der Kirchgemeinde ganz besonders not!

3. Osco (TI). Die bloß 150 Einwohner dieses armen Leventiner Bergdörfleins bei Faido, bzw. Airolo, wagten sich gezwungenermaßen an die Renovation ihrer, erbärmlich «aus dem Lot» geratenen Kirche heran. Kostenpunkt: Fr. 200 000.—. Auch hier ist unsere brüderliche Hilfe unerläßlich.

Das Ergebnis des Epiphanieopfers wird gleichmäßig unter die genannten drei Pfarreien verteilt, zur einen Hälfte «à fonds perdu», zur andern als zinsloses Darlehen. Die Schweizerischen Bischöfe empfehlen das von ihnen letztes Jahr durch Konferenzbeschluß den heutigen Verhältnissen angepaßte Opfer sehr!

CURSUM CONSUMMAVIT

P. Gebhard Leicher, OSB, Mariastein

Bei der Feier des goldenen Profeßjubiläums unseres Abtes Basilius, am 17. Oktober 1966, saß P. Gebhard fröhlich unter seinen Mitbrüdern. Er ahnte wohl kaum, daß er bald zum ewigen Lohne abberufen werde. In der Nacht vom 5. auf den 6. November erlitt der 80jährige Pater einen Schlaganfall, der ihn tagelang des Bewußtseins beraubte. Mit den heiligen Sterbesakramenten versehen starb er in der Frühe des vergangenen 12. Novembers. Der bis ins hohe Alter immer noch in der Seelsorge tätige Mönch verdient unser Gedenken im Gebet, aber auch in der Öffentlichkeit.

Josef (dies war sein Taufname) Leicher wurde am 16. Juni 1886 im badischen Rorbach von frommen Eltern geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Freiburg i. Br., in Altdorf und Schwyz. Schon früh fühlte er sich zum Priestertum berufen. Die Altdorfer Studienjahre gaben dieser hohen Berufung eine besondere Richtung. Er trat nach der Matura in Schwyz ins St. Gallusstift im Bregenz ein und legte am 5. Oktober 1909 die ersten heiligen Gelübde ab. Die theologischen Studien absolvierte er in Innsbruck, wo er in der Dogmatik und Moral berühmte Altmeister des Jesuitenordens hörte. Am 26. Juli 1912 durfte er den großen Gnadentag der Priesterweihe in Feldkirch und zwei Tage später jenen der Primiz in Mariastein erleben.

In den ersten Priesterjahren wurde er überall dort eingesetzt, wo man einen Helfer in der Seelsorge brauchte. Er war Kaplan in Oberegg (Appenzell), Vikar in St. Margrethen (St. Gallen), Wallfahrtspriester in Mariastein und dann wieder einige Zeit in Bregenz. Im Jahre 1917 kam er für drei Jahre nach Altdorf und nachher wieder ins St.-Gallus-Stift. 1924 wurde er als Pfarrer von Erschwil (Solothurn) seßhafter. Über diese Jahre wissen wir nur zu berichten, daß er seiner kleinen Herde ein guter Hirt war. Für sein echt priesterliches, wenn auch kurzes Wirken in Erschwil, ist das beste Zeugnis, daß P. Gebhard nach seinem Wegzug 1931 das Ehrenbürgerrecht erhielt, wofür er als Reichsdeutscher besonders während des zweiten Weltkrieges sehr dankbar war.

Von Erschwil lenkte er seine Schritte nach dem Willen der Obern nach Altdorf. Hier lehrte er am Kollegium viele Jahre ganz verschiedene Fächer. Besonders lieb waren ihm Religion, Geschichte, Mathematik und Physik in der Realschule und in den unteren Klassen des Gymnasiums. Er nahm die Aufgabe des Lehrers nicht leicht und bereitete sich auf jede Stunde gewissenhaft vor. Besonders gerühmt werden seine leicht faßlichen Religionsstunden. Daneben war es ihm am liebsten, wenn er möglichst jeden Sonntag Aushilfe leisten konnte. Er predigte gern, leicht und verständlich, aus dem Leben, wie es das Volk liebt. Die Urner Pfarrherren wußten, wo sie anklopfen durften und keine Absage bekommen würden, wenn er für diesen Sonntag noch nicht versprochen war. Kam er von der Aushilfe zurück, so war er wieder ganz im Element als Lehrer, aber auch als gewissenhafter Mönch, der ohne wichtigen Grund keine Hore des Chordienstes versäumte. In der Schule bereitete ihm die Disziplin oft Sorgen und manchen Ärger. So begreifen wir, daß P. Gebhard mit 67 Jahren gern Abschied von der Schule und den wilden Rangen nahm und sich in Mariastein wohler fühlte, sich aber auch hier auf jede Art nützlich zu machen wußte. Bald nach seinem Abschied von Altdorf war er auch einige Zeit Spiritual im Kinderheim Seltisberg bei Liestal. Nach Mariastein zurückgekehrt, ging er wieder jeden Sonntag auf Aushilfe, und zwar meistens in die Diaspora des Baselbietes, ja sogar jahrelang auf einen Außenposten, der weit von der Pfarrkirche entfernt war. Dies tat er auch noch, als er 1962 bereits das Goldene Priesterjubiläum gefeiert hatte. Er besaß zeitlebens eine gute Gesundheit, besonders ein starkes Herz und eine volltönende Stimme. Er war selten krank. Einzig sein Gehör nahm mit dem zunehmenden Alter ab, sodaß er kaum mehr in einem offenen Beichtstuhl seines Amtes walten konnte, in einem geschlossenen Raum ging es wieder.

So war P. Gebhard trotz seines hohen Alters an Allerheiligen auf einer Aushilfe, und mehrere Stunden im Beichtstuhl. Zwei Tage später traf ihn ein Herzschlag, dem nach einer Woche der Tod folgte. Vielleicht hatte er sich von Gott ein solches Sterben, mitten in der Arbeit, ohne langes Siechtum erbeten. Von seinen 54 Priesterjahren hat er 25 Jahre am Kollegium Altdorf und fast 30 Jahre in der Seelsorge Gott gedient, gewiß ein arbeitsreiches und fruchtbares Priesterleben. Möge Gott, der sich an Großmut nicht übertreffen läßt, ihm für seine treue Arbeit im Dienste der Seelen überreicher Lohn sein!

P. Raphael Hasler OSB

Neue Bücher

Habsburg, Otto: Gotteshand in der Geschichte. Gedanken über Bernhard von Baden. Zweite erweiterte Auflage. Wien—München, Verlag Herold, 1966, 102 Seiten.

Die wenigsten Schweizer kennen den Habsburger Otto als Schriftsteller. Und doch sind im Herold Verlag außer dem vorliegenden noch fünf größere Bücher von ihm erschienen. Da er das «von» in seinem Namen wegläßt, stellt er sich unter die Bürgerlichen, damit niemand mehr vor ihm Angst haben muß. Wenn ich das kleine Buch überschreiben müßte, würde ich ihm als Untertitel geben: «Politik im Geiste des Christentums». Der Autor hat dies mit den Worten getan: «Gedanken über Bernhard von Baden». Wer kennt diesen Mann in unserem Land? Und doch wurde er 1769 selig gesprochen, er der hochadelige Mann, der mit 30 Jahren 1458 auf einer Reise im Namen des Kaisers in Italien starb. In unserem kleinen Werk schildert Otto Habsburg seinen Helden als einen Ritter ohne Furcht und Tadel, einen jungen Mann von höchster Selbstlosigkeit, Treue und Heiligkeit. Er lebte in einer Zeit des Umbruches, ähnlich der heutigen. Als Ältester überläßt er voll Idealismus das Vätererbe seinen Brüdern und tritt in den Dienst des Kaisers Friedrich III. Dieser Kaiser, der von allen Habsburgern die römisch-deutsche Kaiserkrone am längsten getragen hat (1440—1493), kommt in der Geschichte nicht gerade gut weg. Er wird als schwach und untätig geschildert, der sich zudem in beständigen Geldnöten befand. Der Leser dieses Büchleins bekommt indes noch eine etwas bessere Meinung über diesen Kaiser, der unter sehr schwierigen Verhältnissen regierte und dem die meisten deutschen Fürsten, übrigens auch die Eidgenossen, den Gehorsam verweigerten, und der deshalb ganz machtlos war. Gut, daß in Bernhard von Baden ein heiligmäßiger Mann als Diplomat und Offizier dem armen Kaiser zur Seite stand, der als tapferer Ritter sogar in die Reihen der Seligen unserer Kirche eintreten konnte. Otto Habsburg zeigt sich in diesem Werk als ein großer Kenner

der Geschichte Europas im Spätmittelalter und als ein Mann, der die jeweilige politische Lage gerecht zu beurteilen weiß.

P. Raphael Hasler, OSB.

Thurian, Max: Der ungeteilte Christ. Aktion und Kontemplation. Herder-Bücherei Nr. 246. Aus dem Französischen übersetzt von Richard *Bochinger*. Freiburg-Basel-Wien, Herder-Verlag, 1966, 121 Seiten.

Das Büchlein trägt im französischen Originaltext den sachlichen Titel «L'homme moderne et la vie spirituelle». Wenn in der vorliegenden Taschenbuchausgabe «Der ungeteilte Christ» als Titel gewählt wurde, so deshalb, weil Max Thurian, Taizés bekanntester Theologe, die Wirklichkeit des inneren Lebens und die Wirklichkeit des Leibes gerade im geistlichen Leben nicht aufgeteilt sehen möchte. Die tiefe Einheit der menschlichen Person wird durch den christlichen Glauben ja besonders betont. Wohl ist der Christ auf seinem Wege in einen Kampf wider den Bösen verwickelt. Aber dieser Kampf ist nicht ontologischer Art. Thurian geht es nur darum, zu zeigen, wie der Christ seinen Kampf kämpfen soll. Damit sich der moderne Mensch nicht im Kampf der Arbeit und des Lebens verliere. gibt er ihm Anweisungen, wie er zur nötigen Ruhe und Gelassenheit kommen kann. Das sind regelmäßiges Gebet, vor allem auch liturgisches Gebet und liturgisches Opfer, dann auch unberechnende Hingabe, besonders im Leiden. — Alte christliche Grundsätze, die heute bedroht sind, werden hier vom reformierten Theologen Thurian neu entdeckt. Hoffentlich auch für viele aus unseren Reihen!

Rudolf Gadient

Fannon, Patrick: Die vier Evangelien, Legende oder Wahrheit, Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1966, 99 Seiten

In packender Kürze greift der Verfasser die modernen Fragen über das Werden der Evangelien von der apostolischen Predigt bis zur Niederschrift auf. Ein zweiter Vortrag skizziert Ursprung und Lage des Problems vom «Christus des Glaubens». Dann geht der Verfasser auf die einzelnen Evangelien, ihre Methodik und ihre Thematik ein. In kurzen, treffenden Ableitungen werden die Besonderheiten scharf umrissen dargestellt. Wer auf wenigen Seiten in packender Weise und ohne unnötigen Ballast in die Probleme der Evangelien eingeführt werden will, wird zu diesem ausgezeichneten Büchlein greifen. *Dr. P. Barnabas Steiert OSB*

Praxmarer, Bernhard: Die Krankensalbung. Tyrolia-Kleinschriftenreihe Kirche und Welt, Band 8. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1965, 40 Seiten.

In Briefform unternimmt es der Verfasser, das Sakrament der Krankenölung aus seinem stiefmütterlichen Dasein herauszuholen, um ihm jenen Platz im Denken des Christen und der Kirche zu geben, der ihm gebührt. Die Form ist so ansprechend, daß sie zum Weiterlesen aufmuntert, so daß das Werklein für den Schriftenstand geeignet ist. Besonders schön und frohmachend ist der siebte Brief, der vom Weiterleben nach dem Tode und der Auferstehung handelt. Im Anhang sind Texte zur Spendung der Krankenölung sowie Angaben zu deren Vorbereitung, ferner Anweisungen für die Abfassung eines Testamentes, jedoch nach österreichischem Gesetze. *Karl Mattmann*

Errata corrige

Im Artikel «Katholisch-orthodoxer Dialog» (SKZ Nr. 51 vom 22. Dezember 1966, Seite 681—682) hat sich nebst der Umstellung eines Textteiles, ein Wortfehler eingeschlichen. Statt von einer «langjährigen» Reise soll auf Seite 682, 1. Spalte, Zeile 21 von oben, von einer «längeren» Reise durch die Ostblockstaaten die Rede sein.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern , St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Herzog AG 6210 Sursee
Telefon 045 41038

Die Spezialfabrik für Kirchenkerzen

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE
Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz
KOCH A.F. KOCH+CIE REINACH/AG
Meßweine

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

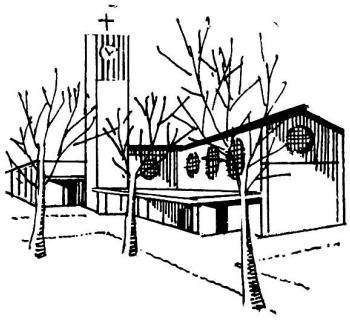
Andachtsgegenstände
in reicher Auswahl
aus der
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau
Aarauer Glocken
seit 1367
Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.
WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.
Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich
3000 Bern, Gerberngasse 23—33
Telefon 031 22 77 51 — 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Über 33 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Ich suche für selbständiges **Fräulein** gesetzten Alters, Stelle in Haushalt, wenn möglich zu geistlichem Herrn. Offerten sind erbeten: an Frau **A. Schmid**, Schodelergasse 245, **BREMGARTEN AG.**

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision
sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge
Tel. 033 2 89 86

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Inserieren bringt Erfolg

Im Januar ...

werden Sie spätestens Ihre **Kerzenbestellung** für den Jahresbedarf aufgeben. Denken Sie frühzeitig daran und erteilen Sie uns Ihren geschätzten Auftrag schriftlich oder telefonisch. Wir bedienen Sie prompt und zu den **offiziellen Fabrikpreisen.** Vergessen Sie nicht, daß wir Ihnen auch gleichzeitig die Osterkerze besorgen. Verlangen Sie evt. Offerte.

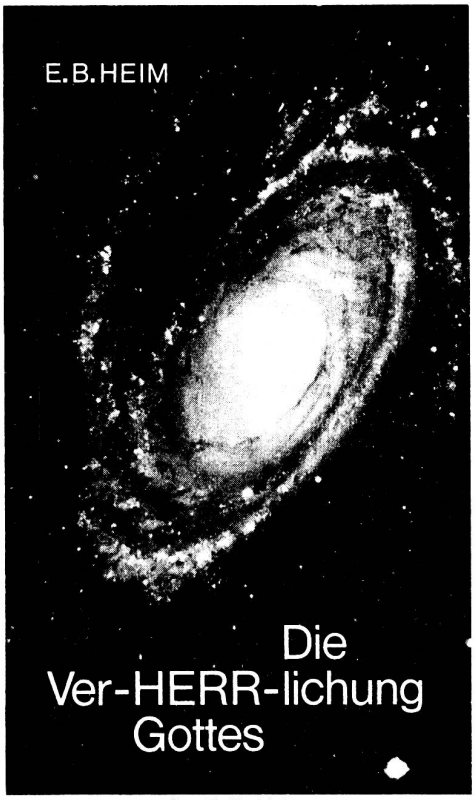
Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen
in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma
SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN
Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Im März ...

ist bereits Ostern. Denken Sie frühzeitig an Ihre **Osterkerze** und den zeitgemäßen, würdigen **Osterleuchter.** Vielleicht möchten Sie für die Fastenzeit Ihre Meßgewänder in violet ergänzen, woran Sie mit Vorteil auch rechtzeitig denken. Dann: in **Kleiderfragen** sind Sie bei uns stets gut beraten! Beste Neujahrswünsche!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318



Dr. E. B. Heim
Die Ver-HERR-lichung Gottes
264 Seiten, Paperback, Fr. 9.80
CHRISTIANA-VERLAG

Soeben in zweiter Auflage

Erste Urteile

«Schon der Einfall der Titelgebung ‚Die Ver-HERR-lichung Gottes' beweist die Inspiration vom wahren Lichte her.» Dr. James Schwarzenbach, Zürich

«Dieses Werk ist ein überaus kostbares Zeugnis, ein Kompaß, ein Wegweiser besonders auch für unsere studentische Jugend.»
Prof. P. Cyrill Kaufmann, Altdorf

«Daß Sie die Ver-HERR-lichung Gottes so sehr hervorheben, begrüße ich außerordentlich, da wir heute m. E. zu sehr auf den Menschen eingestellt sind. Sie haben mit diesem Buch ein wirkliches Apostolat vollbracht.» Dr. Rud. Graber, Bischof v. Regensburg

«In der heutigen medizingläubigen Zeit hat das Wort eines Arztes doppelt Gewicht.»
Dr. Th. Bucher, Direktor d. Lehrerseminars Schwyz

«Zudem muss ich es ganz einfach bewundern, wie ein Arzt in seiner täglichen Praxis des Helfens und Dienens dazu kommt, eine solch umfassende, kosmische Weltanschauung zu entwickeln, in der sich Naturwissenschaft und Theologie gegenseitig aufs Glücklichste durchdringen.»
Dr. P. Vogelsanger, Pfarrer am Fraumünster, Zürich

«Schon ein flüchtiger Durchblick des Buches hat mich davon überzeugt, dass Sie wesentliche Fragen in großen Horizonten behandeln.»
Philipp Etter, alt Bundesrat

«Ein außerordentlich schönes Buch, das in ganz seltener Weise den Habitus exakter Wissenschaften mit dem echter und kindhafter Frömmigkeit verbindet.» Dr. Hans Urs von Balthasar, Basel

«Sie erfüllen mit Ihrer Arbeit eine Forderung des Konzils, daß die Laien aus Ihrem Berufsstand heraus, aus ihrer Stellung in der Welt, aus ihren besonderen ‚Gaben' Zeugnis geben. Das haben Sie in einer wohlfundierten Schau getan und nicht nur eine staunenswerte Schriftkenntnis bewiesen, sondern ebensosehr eine Ehrfurcht vor den tiefsten Zusammenhängen im Verhältnis von Welt, Mensch, Christ und Gott. Sie beleuchten so viele Probleme und wagen sich in so vielschichtige Lebensfragen hinein, daß das Buch wie ein Kompendium von Wissen und Glauben, von Natur und Übernatur, von Urbeginn und Endzeit erscheint.»
P. Erwin Frei, Spiritual, Zug

«Ich habe das Buch in stillen Abendstunden gelesen, dankbar berührt vom Glaubenszeugnis eines Arztes, das sicher so manchen erreicht, den das Wort des Priesters nicht mehr trifft.»
Prof. Dr. J. Ratzinger, Universität Tübingen

«Wir können also mit unseren Hinweisen Gott vor den Augen und Ohren der Nicht-Glaubenden rühmen und sollen es tun, in der Hoffnung, daß dieses Rühmen von IHM selbst zu einem Mittel verwendet wird, anderen Menschen Augen und Ohren für Gottes Herrlichkeit zu öffnen.» Prof. Dr. H. Gollwitzer, Freie Universität Berlin

«Ich wünsche, daß viele dieses Buch lesen und von Ihren Worten ergriffen, die Größe und Allmacht Gottes erkennen könnten.»
H. Tomamichel, Graphiker, Zürich

«Dieses Werk ist Zeugnis profunden Wissens und mühsamen Studiums». Dekan Dr. H. Henny, Pfarrer an Liebfrauen, Zürich

«Ein erstes Überfliegen zeigt mir, daß Sie dem suchenden Menschen der Gegenwart, der von der Naturerkenntnis bestimmt ist, mit Ihrem Buch einen Weg zu Gott weisen und damit einen wertvollen Dienst leisten können.»
Julius Kardinal Döpfner, Erzbischof von München und Freising

Pastoral-liturgisches Symposion

Mit den besten Wünschen zum Jahr des Herrn 1967 verbinden wir die Einladung an alle Seelsorgsgeistlichen der deutschsprachigen Schweiz, an unseren Arbeitstagungen teilzunehmen.

Das **zwölfte pastoral-liturgische Symposion** findet **Montag, 16. Januar 1967** im Pfarreihaus Guthirt, Zürich-Wipkingen, statt.

Der bekannte Liturgie-Fachmann, Seelsorger und Kirchenmusiker

Joseph Ernst Mayer

(Pfarrer in Wien-Hetzendorf) wird Gast dieses Symposions sein, das schon deshalb einen zahlreichen Besuch verdient.

PROGRAMM FÜR DEN 16. JANUAR 1967

09.30 Uhr **Vortrag** von Pfarrer Joseph Ernst Mayer über das Thema: **Liturgiereform: Wiedergeburt oder Totgeburt?**

11.30 Uhr **Gesungene Eucharistiefeier** (KGB mitbringen!)

12.30 Uhr **Gemeinsames Mittagessen** (gemeinsam für jene, die sich bis spätestens Donnerstag, den 12. Januar 1967, bei Herrn Felix Stemmle, Breitingerstrasse 21, 8002 Zürich, schriftlich anmelden).

14.00 Uhr **Gesprächsrunde** mit Pfarrer Jos. Ernst Mayer über die in seinem Vortrag aufgeworfenen Fragen und über die in seinen Schriften enthaltenen Probleme (mit einer Pause um 15.00 Uhr).

Die weiteren Symposia des Jahres 1967 sind:

6. März 1967 Unsere Beicht- und Bußpraxis im Lichte der Liturgiereform.

8. Mai 1967 Die israelitischen Mahlriten und das christliche Abendmahl.

4. Sept. 1967 Die zeitgemäße und liturgiegerechte Gestaltung von Primizen und Pfarrinstallationen.

6. Nov. 1967 Die liturgische Erneuerung in unseren evangelisch-reformierten und christkatholischen Schwesterkirchen.